

KOLONIALE FREMDHEITSERFAHRUNG UND BIKULTURELLE EHESCHLIESSUNGEN: ZUR KOLONIALEN AMBIVALENZ BEI JESCO VON PUTTKAMER UND PIERRE LOTI

Romuald Valentin NKOUDA SOPGUI¹

Article history: Received 30 June 2022; Revised 26 August 2022; Accepted 25 November 2022; Available online 20 December 2022; Available print 30 December 2022.

©2022 Studia UBB Philologia. Published by Babeş-Bolyai University.



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License

ABSTRACT. *Colonial Experience of Strangeness and Bicultural Marriages: On Colonial Ambivalence in Jesco von Puttkamer and Pierre Loti.* The following article goes into the literary analysis of colonial strangeness and bicultural marriages through two colonial texts. Jesco von Puttkamer and Pierre Loti exemplify the subject of colonial strangeness from a travel experience. In their texts, colonial experience of foreignness focuses on excerpt of the colonists from their familiar surroundings with travel. The journey in the sign of colonization goes hand in hand with the perception of the foreign space and its inhabitants. Puttkamer's and Loti's main characters do not however abide by the colonial rule of radical distancing from the natives because they have romantic relationships with black women. In both cases, it is an ambivalent attitude of the colonial masters towards the non-European foreign region, which oscillates between positive and negative stereotypes. The depictions of mixed marriages are also characterized by ambivalence, because the black woman acts both as an object of fascination or desire and as a subject of racial power differences. These statements justify the thesis of colonial ambivalence, which is the subject of discussion here. The authors thus confirm the following results, which the article concludes with; namely, that the line between exotic strangeness and colonial stereotyping is difficult to draw. The analyzed narrative sequences also provide information that colonial intermarriage leads to mutual transformations. As an exchange of bodies, colonial marriages

¹ **Romuald Valentin NKOUDA SOPGUI:** PhD in allgemeiner und vergleichender Literaturwissenschaft der Université d'Aix-Marseille, Frankreich. Zurzeit Senior Lecturer in German Literature and Culture am Departement de Langues Etrangères des Higher Teachers' Training College der Universität Maroua, Kamerun. Forschungsschwerpunkte: Vergleichende Literaturwissenschaft Afrika-Frankreich-Deutschland, Interkulturelle Kommunikation, Afrikanische Literatur in deutscher Sprache, Koloniale- und postkoloniale Studien. Email: nkoudavalentin@gmail.com

illustrate the interweaving of the colonial periphery and the European metropolis. To achieve the above goals, Whiteness and (post)colonial Studies provide theoretical foundations that make my investigation more plausible.

Keywords: *colonial travel, foreignness, ambivalence, intercultural marriages, reciprocity*

REZUMAT. *Experiența colonială de străinătate și căsătorii biculturale: despre ambivalența colonială la Jesco von Puttkamer și Pierre Loti.* Articolul următor intră în analiza literară a străinătății coloniale și a căsătoriilor biculturale prin două texte coloniale. Jesco von Puttkamer și Pierre Loti exemplifică subiectul ciudăteniei coloniale dintr-o experiență de călătorie. În textele lor, experiența colonială a străinătății se concentrează pe fragmente ale coloniștilor din mediul lor familiar cu călătoriile. Călătoria în semnul colonizării merge mână în mână cu percepția spațiului străin și a locuitorilor acestuia. Personajele principale ale lui Puttkamer și Loti nu respectă totuși regula colonială a distanței radicale de nativi, deoarece au relații romantice cu femeii de culoare. În ambele cazuri, este o atitudine ambivalentă a stăpânilor coloniali față de regiunea străină non-europeană, care oscilează între stereotipuri pozitive și negative. Reprezentările căsătoriilor mixte sunt, de asemenea, caracterizate de ambivalență, deoarece femeia de culoare acționează atât ca obiect al fascinației sau al dorinței, cât și ca subiect al diferențelor de putere rasială. Aceste afirmații justifică teza ambivalenței coloniale, care face obiectul discuției aici. Autorii confirmă astfel următoarele rezultate, cu care articolul se încheie; și anume că linia dintre ciudătenia exotică și stereotipurile coloniale este greu de tras. Secvențele narative analizate oferă, de asemenea, informații că căsătoriile coloniale duc la transformări reciproce. Ca schimb de corpuri, căsătoriile coloniale ilustrează împletirea periferiei coloniale cu metropola europeană. Pentru a atinge obiectivele de mai sus, Albul și Studiile (post)coloniale oferă baze teoretice care fac investigația mea mai plauzibilă.

Cuvinte-cheie: *călătorii coloniale, străinătate, ambivalență, căsătorii interculturale, reciprocitate*

Einleitung

In seinem Buch *Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“: Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung* (1976) systematisiert Urs Bitterli die verschiedenen Formen der europäisch-überseeischen Begegnung. Dabei unterscheidet er folgende Grundformen: Kulturbegegnung, Kulturberührung, Kulturzusammenstoß und Kulturverflechtung.

Ihm zufolge, wurde die Einstellung Europas zu außereuropäischen Völkern im Kontext der europäisch-überseeischen Begegnung durch den Mythos des „edlen Wilden“ geprägt (Bitterli 1976, 373). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trat Europa in ein Zeitalter der kolonialen Eroberungen ein, in dessen Verlauf sich zunehmend engere Beziehungen zu Afrika und deren Bewohnern herausbildeten. Der europäische Imperialismus auf dem afrikanischen Kontinent war nicht nur ein Zeitalter kolonialer Herrschaft und Unterwerfung, sondern auch eine Epoche kultureller Wahrnehmungsformen. Europäische Kolonialgebiete in Afrika wurden somit zum experimentierten Feld kultureller Fremdheit, wo es auch zu verschiedenartigen Beziehungsschließungen zwischen Kolonisierten und Kolonisatoren kam. Jesco von Puttkamer und Pierre Loti exemplifizieren, aus einer literarischen Reiseerfahrung, die Thematik der kolonialen Fremdheit. Koloniale Fremdheitserfahrung ist bei diesen Autoren ein Auszug des Kolonisten aus seiner vertrauten Umgebung mit Reise. Die Reise im Zeichen der Kolonisation geht mit Entdeckung und Wahrnehmung des fremden Raumes einher. Darüber hinaus zeigen Puttkamers und Lotis männliche Figuren eine besondere Neigung zu „einheimischen“ Frauen. Durch diese Figuren interessieren sich Puttkamer und Loti für schwarz-weiße Liebe bzw. für Mischehefrage. Damit bekunden beide Autoren die Frage des „*Going Native*“, die Christof Hamann und Magdalena Kißling zufolge, seit den europäischen Entdeckungsreisen in der Literatur verhandelt wird, wobei diese in der Regel: „[...] an die Verbindung zwischen einem weißen Mann und einer einheimischen Frau geknüpft sind. Gerade die Kolonialliteratur diskutiert dieses Geschlechterverhältnis oder allgemeiner: das Überschreiten der Grenzen einer männlich konnotierten Zivilisation und einer weiblich konnotierten Wildnis besonders intensiv“ (Hamann und Kißling 2017, 151-152).

Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es, am Beispiel von zwei Kolonialtexten belletristischer Prägung, nämlich Jesco von Puttkamers *Das Duallamädchen* (1908) und Pierre Lotis *Le Roman d'un Spahi* (1881), auf die literarische Schilderung der kolonialen Fremdheit und auf die bikulturelle Eheschließungen einzugehen. Als *Tertium Comparationis* gilt, dass im Mittelpunkt beider Erzählungen, eine exotische Haltung gegenüber den bereisten kolonialen Gebieten steht. Genauer gesprochen handelt es sich um eine ambivalente, zwischen positiver und negativer Stereotypisierung, Einstellung des Kolonisten zu dem außereuropäischen fremden Raum. Die Darstellungen der Mischehen in beiden Texten sind auch voller Ambivalenzen, weil die schwarze Frau sowohl zum Objekt der Faszination bzw. der Begierde als auch zum Subjekt kolonialen Besitz wird. Der Körper der schwarzen Frau steht am Kreuzpunkt von Liebesgeschichte und Rassendiskurs. Diese Feststellungen begründen die These der kolonialen Ambivalenz, von der es hier die Rede sein wird. Damit bestätigen Jesco von

Puttkamer und Pierre Loti folgende Ergebnisse, zu denen der Aufsatz abschließend kommt; nämlich, dass:

- die Grenze zwischen exotischer Fremdheit und kolonialer Stereotypisierung schwer zu trennen war;
- trotz der kolonialen Ideologie, die bikulturelle Eheschließungen als strenge Grenze zwischen den Menschenrassen sah, Mischehen im kolonialen Kontext zu gegenseitigen Aneignungen führten;
- europäische koloniale Machtansprüche nur begrenzt realisiert werden konnten, weil wo gezielt versucht, Herrschaft einzusetzen, sie den Beherrschten die Möglichkeit, die ihnen attestierte Inferiorität zu überwinden eröffnete;
- die europäisch-afrikanische Kolonialbegegnung nie einseitig, sondern wechselseitig war.

Diese Schlüsse werden anhand der erwähnten Texte gezeigt. Vorab stelle ich die Romane dar.

In Jesco von Puttkamers *Das Duallamädchen* kommt der Protagonist Sven Beckmanns, der neue Faktorleiter, gerade aus Deutschland nach Kamerun, um seinen verstorbenen Vorgänger zu ersetzen. Er stellt vor Ort fest, dass Kowa, der kamerunische Mitarbeiter der Faktorei, dessen Arbeit darin bestand, für die Faktorei Rohrprodukte bei den Bakwiri und Bali im kamerunischen Hinterland anzukaufen, das Kapital der Faktorei nach dem Tod seines Chefs veruntreut hat. Weil nach Drohungen Beckmanns der Schuldige Kowa das vergeudete Kapital der Faktorei nicht zurückbezahlen kann, lässt er seine Tochter Nyamya als Wirtschaftlerin bei Beckmanns einstellen. Durch ihren Lohn bezahlt Nyamya die Schulden ihres Vaters. Für den in Kamerun unerfahrenen deutschen Faktorleiter ist die Tochter Kowas gleichzeitig Mutter, Mitarbeiterin, Köchin und Freundin. Sie wird sogar zu seiner Frau. Hier setzen die inneren Konflikte bei Beckmanns ein. Als Deutscher verstößt er durch seine Heirat mit Nyamya gegen die Normen der kolonialen Ordnung, die weder Rassengleichheit duldet noch Rassenvermischung zulässt. Diese Mischehe und damit eingehenden Probleme führen dazu, dass Beckmann seine Arbeit verliert. Er will in seine Heimat zurück, um persönlich die Sache bei seinem hamburgischen Arbeitsgeber zu klären. Dies ist aber die Zeit der ewigen Trennung, weil seine schwarze Frau mit ihrer gemeinsamen Tochter ertrinkt, als sie versucht, mit einem Kanu am Bord des Dampfers zu gelangen.

Den historischen Hintergrund von Pierre Lotis *Le roman d'un spahi* bilden die Kämpfe zwischen den französischen kolonialen Soldaten „Spahis“ und den rebellierten schwarzen Machthabern. Die Erzählzeit hier ist das

Zeitalter der „Troisième République Française“ (1871-1914) und deren kolonialen Ideologie, die auf eine militärische und administrative Unterwerfung eroberter Gebiete abzielte, aber keine Mischung von französischen und afrikanischen Völkern duldet. Und genau hier setzt Lotis Erzählung ein, also beim Thema der Rassenmischung. Der Roman erzählt von den Liebeserlebnissen François Peyrals, einem französischen Soldaten im Schwarzafrika bzw. im Senegal. In einer Traurigkeit, seine Eltern und seine Verlobte Jeanne Méry verlassen zu haben, befreundet er sich mit Fatou Gaye, einer jungen schwarzen Afrikanerin. Letztere wird drei Jahre lang Freundin und Herrin des französischen Soldaten sein. Als die militärische Verwaltung den jungen „Spahi“ nach Algier schicken will, nimmt er die Bitte eines Kameraden aus Algerien an, die Position zu wechseln, und entschließt sich, die zwei ihm verbleibenden Dienstjahre im Senegal zu verbringen. Er reist nach Guinea und nimmt Fatou Gaye mit. Nach drei Monaten kehren sie nach Saint-Louis zurück als Jean Peyral durch einen Brief die Nachricht erfährt, dass Jeanne Méry, seine Braut in den Cevennen, einen Gerichtsvollzieher heiraten wird. Gleichzeitig entdeckt er, dass Fatou Gaye die wertvolle Uhr, die sein Vater ihm geschenkt hat, verkauft hat, um sich Schmuck zu kaufen. Er vertreibt seine Herrin. Später findet Fatou-Gaye ihren Mann wieder und stellt ihm ihr gemeinsames Kind vor. Während einer Schlacht in der Wüste wird Jean Peyral getötet. Verzweifelt tötet Fatou-Gaye das Mischlingskind und dann begeht Selbstmord.

Jesco von Puttkamer² und Pierre Loti³ allegorisieren durch die Geschichten Sven Beckmanns und Jean Peyrals, die Beziehungen zu Afrikanerinnen eingehen, die europäische Faszination für das Fremde. Diese Figuren ordnen sich in die Kategorie der „*Queer imperial*“ ein. Der Begriff:

[...] refers to political and cultural ways of being in which Queer, Othered bodies represent erotically [...] objects of domination. But more ways of being, the *Queer imperial* is also a person: a soldier, a colonialist [...] of colonial fiction, for who contact with sexualities constitutes crucial aspects of conquest and empire-building. The Queer imperial relies on the racialized,

² Jesco von Puttkamer, eigentlich Leo Constantin, war ein Berliner Publizist und Schriftsteller. Es gibt wenige Informationen über ihn. *Das Deutsche Literaturlexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch* von 1972 sagt nur, dass er 1858 in Berlin geboren und 1916 in Dresden gestorben ist. Er bricht die militärische Laufbahn ab und unternimmt Reisen nach Frankreich, Italien und der Schweiz. 1880 wird er Verleger in Dresden. Wahrscheinlich kannte er Kamerun nur aus Forschungsberichten.

³ Pierre Loti, eigentlich, Louis Marie Julien Viaud (1850-1923) ist in der Literaturgeschichte Frankreichs für seine exotischen Romane und Kurzgeschichten bekannt. Seine Romane *Aziyadé* (1879), *Le mariage de Loti* (1880) und *Madame Chrysanthème* (1887) setzen sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit der Darstellung des Fremden auseinander.

gendered and sexual mythologies about [colonized] populations to both justify socio-political inequalities and to deflect attention from the erotic obsessions of colonizing forces (Everret 2018, 2).

Die gewählten Romane lassen sich mit Weißsein- und (post)kolonialen Ansätzen untersuchen. Dementsprechend siedle ich Puttkamers und Lotis Diskurse im Schnittpunkt von kolonialen und patriarchalen Machtkonstruktionen an, wobei die Verbindung von Exotismus und Kolonialismus deutlich wird.

Nun gilt es zu sehen, wie sich dies konkret in den dargestellten Texten artikuliert werden. Im Folgenden wird erstens auf die Artikulationsform der Fremdheit in den Texten eingegangen. Es wird besonders hier von dem Exotismus als ästhetischer Diskurs und koloniale Wahrnehmungsform die Rede sein. Zweitens setzte ich mich mit der interkulturellen Liebe auseinander. Rasse und Geschlecht werden in Puttkamers und in Lotis Romanen fokussiert, wobei das Wort Geschlecht als Synonym für Rasse verwendet wird, wenn vom Geschlecht der schwarzen Frau die Rede ist. Der Rassenunterschied heizt das Begehren nach dem Anderen, die Lust auf das Fremde und das Exotische an. Die Topoi der Verfügbarkeit und Verführbarkeit sind der farbigen Frau inhärent, da sie als Sklavin sowie lieblicher Besitz des weißen Herrn ist. Weil das koloniale Herrschaftsbedürfnis, nach einer deutlichen Abgrenzung und Hierarchisierung von Kolonisierenden und Kolonisierten zu einer immer stärkeren Regulierung und Diskriminierung von Mischehen führte, wird abschließend die These der kolonialen Einseitigkeit missbilligt.

Exotismus als koloniale Fremdheit: die dichotomische Konstruktion des Anderen

Die Kolonialliteratur steht am Schnittpunkt zwischen Exotismus und Fremdheit. Victor Segalen hat in seinem *Essai sur l'exotisme: une esthétique du divers* (1976) eine umfangreiche Überlegung zum Begriff Exotismus geliefert. Dabei geht er vom „Präfix *Exo-* aus, das zunächst alles bezeichnet, was sich außerhalb unseres alltäglichen Bewusstseins befindet und nicht in unsere gewohnte Lebenswelt passt“ (Segalen 1976, 24). Der französische Komparatist Jean-Marc Moura geht seinerseits einer ausführlichen Begriffsbestimmung nach und stellt die Artikulationsformen des Exotismus als literarische Schreibweise dar. In seinem Buch *Lire L'exotisme* schreibt er:

L'origine de l'exotisme est de toute lecture, le désir d'un ailleurs plus beau, plus chatoyant, plus étonnant que le réel. L'exotisme établit une distance par rapport au morne quotidien. D'une manière générale, l'exotisme revêt une ambivalence dans laquelle s'inscrivent à la fois le

positif et le négatif. S'il est rêverie du lointain, l'exotisme est aussi une attitude mentale, système de représentation et écriture (Moura 1992, 25).

Jesco von Puttkamers *Das Duallamädchen*⁴ und Pierre Lotis *Le Roman d'un Spahi*⁵ ordnen sich literaturgeschichtlich in die Kategorie des kolonialen Exotismus ein. Es sind Texte, die von einer ständigen Suche nach dem ‚Ich‘ zeugen, wobei das identitätssuchende ‚Ich‘ vor allem versucht, sich vor der Gefahr des vorgestellten Anderen zu behaupten. In den beiden Romanen bedienen sich die Autoren der auktorialen Erzählperspektive. Der Erzähler steht außerhalb der Welt der Figuren und gestaltet ihre Rollen. Er ist allwissend und allmächtig. Die Multifokalisation d.h. die Autorenperspektive zur Wahrnehmung des fremden Raumes fokussiert auf die exogene Perspektive. Dabei ist der Autor ein Fremder und hält den fiktionalisierten Raum für exotisch.

Im Roman von Jesco von Puttkamer wird durch Rückwendungen und Exkurse des Erzählers das Dekor des täglichen Berufs der Hauptfigur Sven Beckmanns als Leiter der Hamburger Faktorei in Kamerun kenntlich gemacht. In den ersten Zeilen des Romans wird der Leser über den Beginn des Dienstauftrags der Hauptfigur informiert:

„Dë, Massa! Warum gehst du weiter?“ sagte der schlanke Duallajunge zu dem neuen Faktoreileiter, der erst seit einer Woche mit dem Woermannsdampfer von Hamburg eingetroffen war und sich in der Ansiedlung noch nicht zurecht fand. „So sag' mir doch vorher Bescheid, Nbop, du schwarzer Teufel! Sonst laufe ich natürlich verkehrt“, erwiderte Sven Beckmanns unwillig. (DDM: 5)

Sven Beckmanns wird als Laie vorgestellt, die bei seinem einheimischen Mitarbeiter Erfahrung sammeln soll, wie man am besten in der Kolonie Handel treibt. Der koloniale Kontext verbietet ihm jede Demut, weil er sich vor den Einheimischen verschaffen muss. Dass der exotische fremde Raum multikulturell ist, wird durch seine Sprachenvielfalt wiedergegeben. Diesbezüglich wimmelt die Erzählung von Begriffen und Ausdrücken aus lokalen Sprachen, bzw. aus einer deutsch-englischen Mischung, wenn es um das Reden kamerunischer Figuren geht (DDM: 28). Englische Wörter tauchen ohne Erläuterungen in der Erzählung auf (DDM: 30, 32, 36, 37). Jesco von Puttkamer nimmt in seiner Erzählung die Vielfalt der Sprachen des Handlungsortes auf und setzt sie ins Verhältnis. Diese

⁴ Jesco, von Puttkamer. 1908. *Das Duallamädchen*, Leipzig, Müller-Mann'sche Verlagsbuchhandlung. Im Folgenden DDM sigliert.

⁵ Pierre, Loti. 1881. *Le roman d'un spahi*, Paris, Calman-Lévy. Im Folgenden LRS sigliert.

dichterische Fremdwahrnehmung des mehrsprachigen kamerunischen Fremdkulturraums zeigt:

[...] wie die literarische Verarbeitung der Fremdwahrnehmung des Fremden widerspiegelt wird. Untersucht wird das Verhältnis zwischen der literarischen Verarbeitung der Mehrsprachigkeit und der Fremdwahrnehmung des Protagonisten im Sinne von abständiger Identifikation bzw. Teilidentifikation, im Sinne einer subtilen Verkapselung und Enigmatisation der Fremdkultur oder von admirativer Identifikation mit der Fremdkultur und letztendlich im Sinne von Fremdverständnis (Nantcha 2006, 82).

Mit der Schilderung von Menschen in Jesco von Puttkammers Roman landet der exotische Diskurs in die Welt der Stereotype. Hier operiert er mit einfachen Stereotypen. Seine Afrikaner haben immer wieder krauses Kopfhaar, starke Backenknochen, breite, übermäßig aufgeworfenen Lippen, blendend weiße Zähne (DDM: 4). Es zeichnet sich aber auch in der Wahrnehmung de(r)s Kameruner(s)in als „edle Wilde“ eine positive Wertung ab. Die Bewohner des fremden Landes werden für ihr natürliches Aussehen, ihr einfaches Leben und für ihre primitiven Sitten und Gebräuche gelobt. Der Erzähler legt auch viel Wert auf die künstlerische Leistung der Tänzer und vor allem Tänzerinnen, die europäische Gäste begeistern. Nyamya zeigt bei dem Palmweinfest ihre Geschmeidigkeit beim Tanzen. Der Erzähler berichtet:

Nun musste sie tanzen und wie tanzte sie; sie war eine ebenbürtige Partnerin des riesenstarken Balimannes. Die ganze Geschmeidigkeit ihres Körpers kam dabei zum Ausdruck. Bald warf sie den Nacken weit zurück, bald flog sie wirbelnd zu ihm hin, die Augen sprühten Flammen, ihr Mund öffnete sich und ließ die weißen Zähne hervorleuchten. Er wollte sie ergreifen, sie umschlingen, sie entwand sich ihm, dann schlossen sie sich urplötzlich eng zusammen. Alle wurden von dem wilden Tanz des Paares unwiderstehlich mitgerissen (DDM: 85).

Das exotische Vergnügen springt aus den Augen. Besonders geht es um eine positive Sinnesempfindung, die mit körperlichem und geistigem Wohlbehagen verbunden ist. Sven Beckmanns bietet in der Wahrnehmung des Duallamädchens eine reduktionistische Form:

Als Sven Beckmanns in den Hof eintrat, hob das Mädchen langsam den Blick auf und schaute ihn neugierig an. Sein scharfes blaues Auge glitt rasch über ihre nackte Gestalt hinweg, sie fühlte dies instinktiv, sprang plötzlich schnell und geschmeidig wie eine Antilope auf und wurde

unruhig. Sie war groß und etwas überschlang, aber dabei von edlen Formen, das Gesicht wäre fast regelmäßig zu nennen gewesen, wenn nicht die etwas zu breite Nase und die stark aufgeworfenen Lippen es wieder verdorben hätten. Das schmale Hüfttuch bedeckte ihren Körper kaum eine Handbreit und sie empfand, dass der feurige Glanz der hellen Augen des blonden Mannes voll auf ihr ruhte (DDM: 7-8)

Das typische afrikanische Frauenbild steht im Kontrast zum bürgerlichen europäischen Frauenbild. Die Ursprünglichkeit des Duallamädchens, so Albert Gouaffo:

antwortet auf die Nostalgie des kulturmüden europäischen Erzählers dadurch, dass er in der Wahrnehmung des exotischen Anderen Kompensation für verlorene Teile seiner Identität findet. Dies geschieht durch die Gleichstellung von Schönheitsidealen: das scharfe blaue Auge des europäischen Mannes wird der nackten und schmeidigen Gestalt der exotischen Frau gegenübergestellt, der feurige Glanz des blonden Mannes den edlen Formen des Mädchens (Gouaffo 2007, 108).

Pierre Lotis *Le roman d'un spahi* thematisiert ebenfalls in einer gleichen Art, wie Puttkamer, die koloniale Fremdheit. Der Text zählt zur französischen Kolonialbelletristik mit afrikanischem Bezug, die sich mit dem Exotismus auseinandersetzt. Als Mustertext der exotischen Literatur, Lotis Roman :

[...] prolonge le discours colonial avec sa vision dichotomique et avec l'autoréférentialité de l'Occident dans la représentation des Autres qu'il met en place. Il est également un écho du discours [colonial] par une forme d'ambiguïté et d'ambivalence qu'il introduit dans la relation avec cet autre qu'est l'Afrique pour le personnage principal du roman, et plus particulièrement, la femme noire (Mudimbe-Boyi 2006, 49-50).

Der Exotismus als Sehnsucht nach der Fremde verfährt bei Loti mit Grenzziehungen. Zum einen wird die Identität des Eigenen in Frage gestellt und kritisiert. Zum anderen wird die Fremde als Lösung für eigene Identitätsprobleme betrachtet und idealisiert. Lotis Bild von Afrika erneuert und verfestigt europäische Klischees und Stereotypen zu diesem Kontinent. Im Roman nimmt der Exotismus als ästhetische Herangehensweise der Fremdheit unterschiedliche Formen. Es wird zuerst in den Wortschatz durch die Verwendung von Wörtern aus der lokalen Sprache eingeschrieben, um lokale Realitäten anzuzeigen, die im kulturellen Kontext des westlichen Sprechers nicht existieren. Es geht meistens um Wörter auf Französisch, aber mit einer veränderten Schreibweise, wie zum Beispiel: *bamboula* (LRS: 84), *toubab* (LRS: 38), *tara* (LRS: 13), *kéou* (LRS: 17),

khâlist (LRS: 17), *keffir* (LRS: 37), *boubou* (LRS: 168), *soumare* (LRS: 76), *ngabou* (LRS: 164), *laobe* (LRS: 69), *kousskouss* (LRS: 78). Die erzählerische Technik hier ist die Verfremdung der Sprache. Durch diese lexikalischen Spiele verstärkt der Erzähler die Fremdheit des Textes und würzt somit das Exotische. In der Beschreibung des Landes und seiner Bewohner werden die Züge des Exotischen deutlicher. Der Blick des Erzählers entwirft eine zweideutige Sicht auf die Bewohner und erfasst die Landschaft in einer komplexeren Deutung. Der Erzähler beschreibt: „[...] d’immenses fourmilières humaines sur le rivage, des milliers et des milliers de cases, des huttes lilliputiennes aux toits pointus, où grouille une bizarre population nègre. [...] Ces piroguiers sont des grands hercules maigres, admirables de formes et de muscles, avec des faces de gorilles“ (LRS: 10). Afrika ist zwar schön, attraktiv und faszinierend, aber schrecklich, erschreckend und abstoßend zugleich. Einerseits hat man die Beschreibung eines verfluchten Erdteils:

Les grands marais fétides, les eaux stagnantes, saturées de miasmes de fièvre, gagnaient du terrain chaque jour ; une haute végétation herbacée couvrait maintenant ce pays de sable [...] Au-dessus des graminées couraient des nuées de libellules aux grandes ailes tachées de noir, - en même temps que des oiseaux dont le chant lui était inconnu s’appelaient plaintivement sous les hautes herbes... Et l’éternelle tristesse de la terre de Cham planait sur tout cela. [...] A ces heures crépusculaires, ces marais d’Afrique au printemps avaient une tristesse qu’on ne saurait exprimer avec des mots d’aucune langue humaine (LRS : 61).

Andererseits kommt es zu einer Bewunderung des Sonnenuntergangs: „Le ciel est d’un bleu vert, sombre, profond, étoilé à l’infini. La lune éclaire comme le plein jour, et dessine les objets avec une étonnante netteté, dans les teintes roses“ (LRS: 51). Von einem Zustand der Natur aus, erweist sich die tropische Landschaft als wild, ungeordnet, üppig und anziehend:

Mais tout cela était mouvementé, vivant, original à l’excès. Il y avait de la verdure, des forêts, des fleurs, des montagnes et des eaux vives, une grande splendeur terrible dans la nature. [...] Jean regarde, et se sent vivre. Il ne regrette plus d’être venu maintenant : son imagination n’avait rien soupçonné de pareil. Plus tard, *au pays*, quand il sera de retour, il sera heureux d’avoir mis le pied dans cette région lointaine, et de s’en souvenir [...] un merveilleux pays aux paysages étranges (LRS : 121-122).

In Afrika ist die Hauptfigur auf der Suche nach dem eigenen Ursprung. Der fremde Raum ist ein Mikrokosmos, der alles in sich vereint. Es ist das Afrika im Kleinen mit „le soleil terne et rouge“, „l’intense lumière tropicale“, „l’air lourd“,

„le sable infini“, „l'excès de chaleur et de lumière“. Das faszinierende Afrika wird als „merveilleux pays de chasse, de vertu et de forêts“ (LRS: 181 und 125) beschrieben. Die tropische Landschaft befreit und entzündet die Phantasie. Das Fremde wird zum eigenen Land: „Jean parlait de „son désert“, „son Sénégal“, „son grand pays [...] auquel il se sent retenu, enlacé“ (LRS: 106). Ferner erscheint die idealisierte tropische Natur mit ihrer Kehrseite. Wegen der brennenden Sonne wird das Fremde als erdrückend empfunden. Die Sonne wird mit dem Feuer verglichen. Das Fremde ist ein „grand brasier de feu blanc pourvu d'un ciel gris violacé“ (LRS: 125). Diese Kontrastierung deutet das tragische Ende der Hauptfigur voraus.

Die Einstellung zu der fremden Kultur und ihren Angehörigen ist besonders durch essentialistische Diskurse geprägt. Rassistische bzw. sexuelle Stereotype kennzeichnen die Darstellungen von Afrikanern. Es wird beim Porträtieren der Afrikaner auf ihre Hautfarbe insistiert. Lotis AfrikanerInnen verkörpern einige der ethnischen Stereotype, denen der Europäer in seinen Vorstellungen vom Afrikaner folgt: „persévérance nègre“ (LRS: 10), „âme noire“, „sueur nègre“ (LRS: 45), „gaîté nègre“ (LRS: 60), „espiègleries nègres“ (LRS: 70), „printemps nègre“ (LRS: 62), „sourire nègre“ (LRS: 100), „leur coeur noir“, „prière noire“ (LRS: 109). Es wird in der vorliegenden Beschreibung von der Farbsymbolik Gebrauch gemacht denn alles wird metonymisch auf die schwarze Farbe reduziert. Die Sexualität der Schwarzen steht auch im Blickfeld des Erzählers. Er widmet der Schilderung von Tanzszenen umfangreiche Erzählsequenzen. Dabei wird die sexuelle Uneingeschränktheit der Afrikaner beim Tanzen akribisch beschrieben:

— *Anamalis fobil!* — hurlaient les *Griots* en frappant sur leur tam-tam,
— l'œil enflammé, les muscles tendus, le torse ruisselant de sueur... Et
tout le monde répétait en frappant des mains, avec frénésie : *Anamalis fobil!*
— *Anamalis fobil!*... *Anamalis fobil!* les premiers mots, la dominante et le
refrain d'un chant endiablé, ivre d'ardeur et de licence, — le chant des
bamboulas du printemps !... *Anamalis fobil!* hurlement de désir effréné,
— de sève noire surchauffée au soleil et d'hystérie torride... alléluia d'amour
nègre, hymne de séduction chanté aussi par la nature, par l'air, par la terre,
par les plantes, par les parfums ! Aux bamboulas du printemps, les jeunes
garçons se mêlaient aux jeunes filles qui venaient de prendre en grande
pompe leur costume nubile, et, sur un rythme fou, sur des notes enrégées,
— ils chantaient tous, en dansant sur le sable : *Anamalis fobil!* [...] (LRS: 89).

Das Spannende bei diesem lokalen Tanz ist, dass sich Jean durch diese Naturhaftigkeit versetzen fühlt. Der Erzähler meint:

Jean sentait que ce printemps nègre lui brûlait le sang, qu'il courait
comme un poison dévorant dans ses veines... Le renouveau de toute
cette vie l'énervait, lui, — parce que cette vie n'était pas la sienne : —

chez les hommes, le sang qui bouillonnait était noir ; chez les plantes, la sève qui montait était empoisonnée ; les fleurs avaient des parfums dangereux, et les bêtes étaient gonflées de venin... Chez lui aussi, la sève montait, la sève de ses vingt-deux ans [...] (LRS : 89).

Diese Textstelle zeigt aus einer europäisch erzählerischen Perspektive wie, die Hauptfigur über eigene Wunschbilder und Phantasien reflektiert.

Aus den bisherigen Darlegungen ist zu entnehmen, dass die koloniale Fremdheitserfahrung im Zeichen des Exotismus zwischen Faszination und Ausgrenzung oszilliert. In den beiden Werken werden der tropische Raum und seine Bewohner als etwas Merkwürdiges und Ursprüngliches empfunden. Aber die Kehrseiten werden auch sichtbar. Die koloniale Welt wird somit in einer ästhetischen Idealisierung ins Positive und Negative unterzogen, kurz gleichzeitig *locus amoenus* und *locus terribilis*. Darüber hinaus, verwandeln interkulturelle Eheschließungen die Kolonie in Herrschaftsraum und Beziehungsgeflecht. Diesen Punkt möchte ich im Folgenden untersuchen.

Interkulturelle Eheschließungen im kolonialen Kontext: zwischen Machtanspruch und Gegenseitigkeit

Die europäisch-afrikanische Kolonialbegegnung, wie sie von Puttkamer und von Loti thematisiert wird, kreist um die Überkreuzung sexueller Differenzen. Dabei wird die farbige Frau aus europäischer Sicht zur exotischen Oberfläche, wo Begierde und Sexualität zusammen wirken. Dazu schreibt Daouda Mar:

Les écrivains coloniaux ont déjà une vision fantasmagorique de la femme noire. Sur le plan sociologique, l'Africaine fait partie, pour ainsi dire, de la vie des coloniaux. Souvent, ceux-ci insistent sur les qualités corporelles de celle-là, nonobstant le fait que l'idéologie coloniale a tendance à refuser aux coloniaux des avantages quelconques. Chez l'écrivain colonial [...] le personnage de la femme noire est d'une nature essentiellement érotique [...] (Mar 2001, 443).

In Puttkamers und in Lotis Erzählungen liegen kolonialen Eheschließungen Macht- und Herrschaftsmechanismen zugrunde. In Anlehnung an die Weißsein Studies lassen sich in der Interaktion zwischen dem weißen Mann und der afrikanischen Frau Formen der Macht und Dominanz ablesen. Im Vordergrund beider Texte steht die Beschreibung der Schönheit afrikanischer Frauen. Da die beobachtenden Figuren ausschließlich männlich sind, ziehen sie nur solche weiblichen afrikanischen Figuren positiv in Betracht, die dem Schönheitsideal

europäischer Männer entsprechen. Dadurch werden die Präferenzen europäischer Figuren sichtbar.

Sven Beckmann hält Nyamya für die schönste aller Mädchen des Duala Stammes. Obwohl sie eine „magere Ziege“ (DDM: 11) im Vergleich zu anderen Mädchen ist, wird Nyamya mit ihrer „primitiven“ Natur Beckmanns Herz erobern. Ihre Bezeichnung als „wildes“ Kind steigert sie widersprüchlich zum Weib ihres Herrn und später zu seiner Frau. Aus der Ehe wird eine Tochter geboren. Die Eheschließung bietet Beckmanns die Gelegenheit einen kolonialen Idyll im kamerunischen Hinterland zu genießen (DDM: 221). Wegen der Schönheit und der Liebe ‚verwildert‘ die Hauptfigur und wird zu einer Art „transfuge culturel“⁶. Gemäß den Landessitten bezahlt Sven Beckmanns den Kaufpreis und lässt die Ehe in der Kirche segnen (DDM: 232). Unausgesprochen der kulturellen Unterschiede betrachtet Beckmanns Nyamya als seine Frau. Als Helene, die weiße Krankenschwester, sie im europäischen Krankenhaus für unerwünscht hält, verteidigt er seine Frau und meint sie sei seine Frau und habe Recht bei ihm zu sein. Um ihre vermeintliche Unterlegenheit zu bewältigen, lässt Nyamya Beckmanns den Herrn spielen, aber unterstreicht die ungleiche Behandlung und das Verschleiern der Gegenseitigkeit zwischen ihr und ihrem Mann (DDM: 214). Die „Mimikry“ (Bhabha 1984) kommt ins Spiel mit dem Ziel, die Brüchigkeit des kolonialen Diskurses zu zeigen. Sven Beckmanns und seine Frau stoßen sich aber auf die strengen Gesetze der deutschen kolonialen Ideologie, die weder interkulturelle Liebe noch Rassenmischung duldet. Die koloniale Ordnung, die durch das Konzept Rasse und die daraus resultierenden Hierarchien symbolisiert ist, droht in Folge dieser Beziehung zu zerbrechen. Die Kolonie ist erzählerisch als Reich des „Tropenkollers“ (DDM: 7) dargestellt, in dem der europäische Kolonist versuchen muss, jeden „Begehren den Gedanken“ (DDM: 23) zu unterdrücken. Es scheint als ob Beckmanns sich mit der Malaria infiziert, als er mit Nyamya, dem Duallamädchen schläft. Im Krankenhaus wird Beckmanns geklärt, dass die „Verschmelzung der Weißen mit Negern“ (DDM: 157) der Kolonie schade, da die „Herrenmoral“ unter der Mischehe leide. Rassenbewusstsein und Selbstlebensführung gelten als Kriterien der kolonialen Grenzziehung. Das Prinzip ist unwiderruflich: zwischen Kolonie und Metropole darf keine Versöhnung geben. Wer dieses Gesetz überschreitet verliert seine weiße Identität. Die Befürchtung ist die Entstehung einer Einheitsrasse, die jegliche Unterschiede zwischen den Menschen nivellieren könnte. Die

⁶ «Transfuge culturel» oder „kultureller Überläufer“ verweist auf eine Akkulturation in umgekehrter Richtung. Damit bezeichnet János Riesz den Fall von europäischen Kolonisatoren, die von primitiven Kulturen verführt waren. Riesz zufolge ist, im Hinblick auf die historischen Bedingungen der Kolonisation und angesichts der damaligen Machtverhältnisse, die Akkulturation von Kolonisierten die Regel und die von Europäern an außereuropäische Kulturen die Ausnahme.

Anprangerung der Beziehung zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten bestätigt das normativ regulierte Projekt der kolonialen Eheschließungen, das „verkafferte“ Kolonisten ins Visier hat. Beckmanns, als „Rassenverschmutzter“, wird nun mit „Abscheu gegen sich selbst“ (DDM: 212) erfüllt. Die Liebesgeschichte endet tragisch, weil Nyamya und ihre Tochter in einem Fahrwasser ertrinken, als beide Deutschland erreichen wollen. Das Wasser figuriert hier als Metonymie der Grenze zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten und als Fegefeuer, in dem die schwarze Frau für immer gereinigt wird, um die Busse ihrer Sünde zu bekommen: die Annäherung an die „reine“ Rasse.

In Pierre Lotis *Le roman d'un spahi* insistiert der Erzähler auf die Schönheit Fatou-Gayes. Ihre physische Erscheinung entspricht den Zügen ihrer ethnischen Abstammung. Sie ist:

Le type Khassonké dans toute sa pureté: une fine petite figure grecque, avec une peau lisse et noire comme de l'onyx poli, des dents d'une blancheur éclatante, une extrême mobilité des yeux, des larges prunelles de jais sans cesse en mouvement, roulant de droite et de gauche sur le fond d'une blancheur bleuâtre, entre les deux paupières noires (LRS : 64).

Der Wahrnehmungsmodus fokussiert auf somatische Eigenschaften der schwarzen Frau. Ihre Zähne funkeln und ihre Augen bewegen sich. Fatou-Gaye, so Hans-Jürgen Lüsebrink, fügt sich in den Erzählraum durch ihre Differenz ein: ihre Farbe, ihr Körper, ihr sinnliches Verhalten und ihre Primitivität betonen ihren exotischen Charakter (Lüsebrink 1996, 59). Die koloniale Interaktion fußt auf den kolonialen Blick und die damit einhergehende Ambivalenz zwischen Beherrschen und Begehren. In einigen Erzählsequenzen scheint Fatou-Gaye die Liebesbeziehung zu kontrollieren. François-Peyral wird dann zu einem passiven und fügsamen Objekt und ist nicht mehr der Tatsache bewusst, dass sie „méchante, menteuse et noire“ (LRS: 106) ist. Fatou-Gaye ist ihrer Schönheit bewusst und manipuliert Peyral damit. Verführerisch, aber durch ihre Erotik und ihre Sinnlichkeit gefährlich, ist sie als diejenige dargestellt, die den Widerstandswillen des Kolonialsoldaten vernichtet und ihn zu einer moralischen Erniedrigung führt. Der Spahi sieht in seiner Eheschließung mit der Afrikanerin eine „souillure“ (LRS: 142), eine „perte de sa dignité d'homme blanc“ (LRS: 142) und eine „profanation de lui-même“ (LRS: 60). Die bikulturelle Eheschließung führt zu einer Umkehrung des kolonialen Machtverhältnisses. Aus der kolonialen Musterdialektik Herrscher vs. Beherrschte ergibt sich eine Konstellation, in der Peyral Opfer ist. Der Erzähler berichtet:

Et aujourd'hui, il était l'amant de Fatou-Gaye, jeune fille noire de la race Khassonkée ; qui avait jeté sur lui je ne sais quelle séduction sensuelle et

impure, je ne sais quel charme d'amulette [...] Lui s'abandonnait sans comprendre, comme à un charme perfide d'amulette. Il était sans force pour séparer d'elle. [...] Il se laissait maintenant conduire sans résistance où le menait son cœur troublé, indécis, dévoré par la séparation et l'exil (LRS: 21-72).

Der Spahi, vom „charme d'amulette“ Fatou-Gayes, „gonflée de sucs toxiques, remplie de voluptés malsaines, enfiévrée“ (LRS: 37), betört, vergisst die untadelige französische Braut und sogar seine Eltern. Um die koloniale Ordnung bzw. die koloniale Hierarchie wiederherzustellen, rekurriert François Peyral ständig auf die physische Gewalt. Die Züchtigung soll die schwarze Frau zum Respekt zwingen. Der kolonisierte und begierde Körper wird zur Oberfläche der Inszenierung kolonialer Überlegenheit. Die Peitsche gehört zur Peyrals beliebtesten Strafmethode:

Il y avait fréquemment des scènes entre eux ; elle l'exaspérait quelque fois, à force de perversité et de malice. Alors il avait commencé à frapper à coups de cravache, pas bien fort au début, puis plus durement par la suite [...]. Il la jeta à genoux sur le plancher, dans une rage folle, et prit sa cravache [...] Pourtant, jamais encore elle n'avait vu Jean comme cela ; elle poussa un cri, elle eut peur ; — elle se mit à embrasser ses pieds: — Pardon, Tjean!... Pardon!... [...] Jean ne sentait pas sa force dans ces moments de fureur. Il avait de ces violences un peu sauvages des enfants qui ont grandi dans les bois. Il frappait rudement sur le dos nu de Fatou, marquant des raies d'où jaillissait le sang, et sa rage s'excitait en frappant (LRS: 181-183).

Mit dieser körperlichen Züchtigung perpetuiert der Spahi die koloniale Gesellschaftsordnung und leitet damit die Entgleisung jener Welt ein, in die er die Zivilisation bringen soll.

Die durchgeführten Untersuchungen zeigen deutlich, dass die koloniale Eheschließung in *Le roman d'un spahi* eine der wichtigsten Demonstrationorte sowohl für die Politik der Körper als auch für kolonialistische Praktiken ist. Ein heterotopischer Ort in Anlehnung an Michel Foucault. Die Besetzung der schwarzen Frau ist also ein Projekt, dessen Vollkommenheit in der kolonialen Eroberung findet. Pierre Halen meint es pointierter:

Il y a bien sûr dans l'érotisme exotique une dimension transgressive pour celui qui s'y aventure, mais il faudrait sans doute le lire aussi en termes de conquête masculine et, dans le cas de *Le roman d'un spahi* de conquête coloniale [...] le caractère transgressif des amours coloniales va de pair avec la domination [...] Dans ce dernier contexte, la possession de la femme exotique parachève en quelque sorte la conquête coloniale (Halen 1998, 451).

Abschließende Bemerkungen

Die Untersuchung hat gezeigt wie, aus unterschiedlichen Perspektiven, koloniale Fremdheit, im Zeichen des Exotismus, und Mischehe ihren Niederschlag in Puttkamers und in Lotis Erzählungen finden. Der Exotismus als Sympathie auf Distanz lässt sich als Meilenstein beider Texte erkennen. Er artikuliert sich in Form von Traum vom „echten Afrikaner“ und dessen Umwelt. Aus der Analyse der Romane erfolgt, dass der Exotismus im kolonialen Kontext an großer Bedeutung gewinnt, weil er ein Wissenssystem über das Fremde projiziert. Als Umgang mit dem Fremden offenbart der Exotismus, wie sich im Laufe der Untersuchung gezeigt hat, seine Möglichkeiten und Grenzen. Die Rassenfrage, im Zeichen der Mischehe, findet in Jesco von Puttkamers und in Pierre Lotis Erzählungen besondere Resonanz. Jesco von Puttkamers Roman kann als ein exemplarischer deutscher Kolonialroman gelten, in dem die Mischehe gemäß den Regeln des kolonialistischen Diskurses angeprangert ist. Wie in einer Vielzahl vergleichbarer Degenerationsphantasien droht in Puttkamers Text die Machtposition des deutschen Kolonialherrn durch das eigene sexuelle Begehren nach dem Fremden unterminiert zu werden. Pierre Lotis Einstellung zur kolonialen Ideologie Frankreichs bleibt bis zum Ende der Erzählung einer zweideutigen Position verfangen. Christiane Chaulet-Achour verstärkt diesen Standpunkt, wie folgt:

La position de Loti, à la fin du roman, reste contradictoire. On peut penser que l'argumentation déduite de la construction romanesque oriente le roman vers le courant de l'anticolonialisme de droite; l'Afrique est une mangeuse d'hommes jeunes et sains et cette dévoration appauvrit la France, la prive du meilleur de son potentiel humain. Mais, conjointement, le récit insiste tant sur l'infériorité de la race noire qu'il fait admettre la tutelle nécessaire de ces grands enfants par une race supérieure (Chaulet-Achour 2003, 236).

Die untersuchten Figurenkonstellationen und Erzählsequenzen beider Texte geben insgesamt Aufschlüsse darüber, dass die koloniale Mischehe zu gegenseitigen Verwandlungen führen. Als Austausch von Körpern, illustrieren koloniale Eheschließungen die Verwobenheit von kolonialer Peripherie und europäischer Metropole. Als Schlussergebnis erfolgt, dass jede Kulturbegegnung auch in äußerster Asymmetrie zur beiderseitigen Aneignung führt.

ZITIERTE ARBEITEN

Primärliteratur

Loti, Pierre. 1881. *Le roman d'un spahi*, Paris : Calman-Lévy.

Von Puttkamer, Jesco. 1908. *Das Duallamädchen*, Leipzig: Müller-Mann'sche Verlagsbuchhandlung.

Sekundärliteratur

- Bhabha, Homi K. 1984. "Of Mimicry and Man: The Ambivalence of Colonial Discourse". *Discipleship, A Special Issue on Psychoanalysis*, Vol. 28: 125-133.
- Bitterli, Urs. 1976. *Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“: Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*, München: C.H. Beck.
- Chalet-Achour, Christiane. 2003. « Variation sur les "amours-dominos" Toum de Louis Faivre en 1926 ». In *Robert Delavignette savant et politique (1897-1976)*, Piriou, Anne, 233- 249, Paris, Karthala.
- Everret, Julien. 2018. „Introduction“ : passages à l’acte : Political and Textual Violence in Francophones colonial and postcolonial Literatures“. In *Le Queer Imperial. Male Homoerotic Desire in Francophone colonial and postcolonial Literature*, Everret, Julien, 1-22, Leiden, Rodopi.
- Gouaffo, Albert. 2007. *Wissens- und Kulturtransfer im kolonialen Kontext. Das Beispiel Kamerun-Deutschland (1884-1919)*, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Halen, Pierre. 2018. « Les fictions amoureuses et l’idéologie coloniale au Congo Belge ». *Cahiers CRLH-CIRADOI, L’exotisme*, N° 5 : 247-258.
- Hamann, Christof und Kißling, Magdalena. 2017. „Going native“. In *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*, Göttsche, Dirk/ Dunker, Axel/ Dürbeck, Gabrielle, 149-153, Stuttgart, J.B Metzler.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen. 1996. « La perception de l’Autre. Jalons pour une critique littéraire interculturelle ». *Tangences : Paradigmes critiques*, N° 51 : 51-66.
- Mar, Daouda. 2001. « Etude clinique d’une figure littéraire : le personnage féminin dans *Karim, roman sénégalais* d’Ousmane Socé. » In *Littératures et sociétés africaines : regards comparatistes et perspectives interculturelles. Mélanges offerts à János Riesz à l’occasion de son soixantième anniversaire*, Diop, Papa Samba/ Lüsebrink, Hans-Jürgen, 443-452, Tübingen : Gunter Narr.
- Moura, Jean-Marc. 1992. *Lire l’exotisme*, Paris : Dunod.
- Mudimbe-Boyi, Elisabeth. 2006. *Essais sur les cultures en contact : Afrique-Amériques-Europe*, Paris : Karthala.
- Nantcha, Sylvie. 2006. „Sprache und literarische Verarbeitung der Fremdwahrnehmung. Das Beispiel der Kolonialliteratur zu Kamerun.“ *Mont Cameroun. Afrikanische Zeitschrift für interkulturelle Studien zum deutschsprachigen Raum*, Band 3: 79-98.
- Riesz, János. 2006. *De la littérature coloniale à la littérature africaine : prétextes-contextes- intertextes*, Paris : Karthala.
- Segalen, Victor. 1976. *Essai sur l’exotisme : une esthétique du divers*, Montpellier : Fata-Morgana.

